

UNION-ZEITUNG



Werkszeitung

der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft

Dortmunder Union



2. Jahrgang.

Zuschriften für die „Union-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Bureau)

4. März 1926

Die „Union-Zeitung“ kommt jeden Donnerstag an
die Werksangehörigen kostenlos zur Verteilung

Nummer 9.

Um die Ratsitze.

Je näher der Termin rückt, der den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund besiegeln soll, desto heftiger entbrennt der Kampf um die Sitze im Völkerbundsrat. Es handelt sich nach wie vor darum, daß außer Deutschland noch ein anderes Land einen solchen Ratsitz erhalten soll. In erster Linie bewerben sich die edlen Polen darum und haben selbstredend in dem mächtigen Frankreich einen guten Bundesgenossen. Wenn es schon ganz unerfindlich ist, wie gerade dieses Zerrbild eines Staates dazu kommen soll, vor anderen viel bedeutenderen und innerlich gefestigteren Ländern einer solchen Bevorzugung teilhaftig zu werden, so muß man auf der anderen Seite sich vor Augen halten, daß eine weitere Verleihung von Ratssitzen in diesem Augenblick

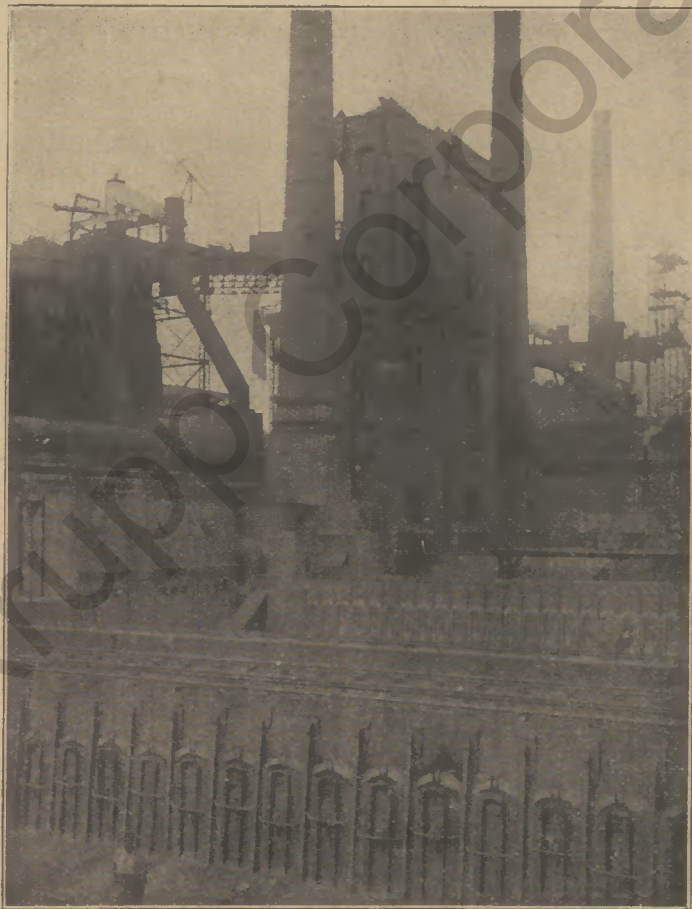
Deutschland gegenüber einen Treubruch bedeuten würde gegen das in Locarno feierlich gegebene Wort. Wenn die ausländische, insbesondere die französische Presse, ganz erstaunt fragt, ob sich Deutschland überhaupt jeder Veränderung des Völkerbunds-Vertrages auf die Dauer widersetzen wolle, so wird man diese Frage nur als ein Schauspiel ansehen können, das höchst unehrlich gespielt wird. Unser Außenminister gibt diesen Schauspielern die richtige Antwort, wenn er in seinem Organ schreibt, daß selbstverständlich Deutschland ein Verlangen dahin nicht stellen werde, daß durch seinen Eintritt in den Völkerbund dessen Entwicklung auf alle Zeiten festgelegt sein soll. Aber Deutschland könne wenigstens verlangen, daß die Entscheidung über die Fortentwicklung des Völkerbundes in seinem Einverständnis und nach Verständigung mit ihm erfolge, nicht aber von vornherein zu dem Zweck, Deutschlands Einfluß zu verringern.

Die Stimmung in England ist in weiten Kreisen der dortigen Bevölkerung durchaus für Deutschland. Es hat weder an Pressestimmen noch an Rednern gefehlt, welche es deutlich ausgesprochen, daß man Deutschland nicht in den Rücken fallen dürfe, und den Geist von Locarno nicht dadurch vernichten dürfe, daß man nunmehr hinter seinem Rücken mit Polen über dessen Eintritt in den Rat des Völkerbundes paktiere. So schrieb noch vor kurzem die „Times“, die bekanntlich zu dem englischen Auswärtigen Amt die engsten Verbindungen unterhält, folgendes: „Es könne jetzt mit Bestimmtheit erklärt werden, daß keinerlei Aussicht dafür bestehe, daß Polen im nächsten Monat gleichzeitig mit Deutschland einen ständigen Ratsitz erhalten. Die Frage sei in den letzten Tagen eingehend geprüft worden, und wenn auch gewisse Gründe zugunsten des Planes vorge-

bracht worden seien, darunter einige aus verständlichen allgemeinpolitischen Erwägungen heraus, so sei es doch von vornherein klar gewesen, daß der Zeitpunkt ungeeignet wäre, während die Art und Weise, wie der Plan verteidigt würde, anscheinend sehr ernstes Mißtrauen hervorzurufen und so das in Locarno begonnene Werk der Versöhnung eher aufzuhalten als zu fördern drohe. Sowohl in Großbritannien wie in anderen Ländern habe der Gedanke einer plötzlichen Ausdehnung des Rats im Augenblick, wo Deutschland beitrete, starken Widerspruch erfahren, und die Nachricht, daß Schweden sein

Beto dagegen einlegen würde, habe das Schicksal des Plans besiegelt, da bekanntlich in diesem Falle Einstimmigkeit im Rate nötig sei. Die Entscheidung Schwedens sei gefallen, nachdem dessen Minister des Auswärtigen sich eingehend mit beiden Häusern des Parlaments beraten habe, und könne kaum wieder rückgängig gemacht werden. Ueberdies sei die Entscheidung Schwedens nur ein Zeichen einer sehr weitverbreiteten Empfindung, die nicht unbeachtet gelassen werden könne. Alle weiteren Schritte in der Bewerbung Polens dürften nunmehr nur nach einer politischen Beratung mit den Hauptmitgliedern des Völkerbundes, Deutschland einschließlich, unternommen werden.“

Man kann ganz irre werden, wenn man dieser Haltung der „Times“ eine Rede entgegenhält, die der verantwortliche Leiter der englischen Außenpolitik Chamberlain vor kurzem in Birmingham hielt und in der er ganz unverhohlen für die Erteilung eines Ratsitzes an Polen eintritt. Er sagte: „Er billige die Entschliebung nicht, die von einer Anzahl seiner Kollegen im Unterhaus angenommen wurde und die sich einer Erweiterung des Rates nach der Aufnahme Deutschlands widersetzt. Der Einwand, daß eine solche Erweiterung dem Geiste von Locarno zuwiderliefe, könne nach seiner Ansicht nicht aufrechterhalten werden. Er wolle einen Gesichtspunkt geltend machen, der zu wenig beachtet worden sei. Der Völkerbundsrat bestehe aus 10 Mitgliedern und mit Einschluß Deutschlands aus 11. Scheine es, daß 11 Mitglieder hinreichend seien, um das moralische Urteil der Welt zu sprechen, wenn in irgendeinem gegebenen Augenblick 6 von den 11 Mitgliedern nicht in der Lage seien, ihre Stimme abzugeben oder an einer Entscheidung sich zu beteiligen, weil sie selbst interessierte Parteien seien, und die Ansichten des Rates dann die Ansichten einer Minderheit sein würden? Es gäbe gute Gründe für eine Vermehrung der Zahl der Ratsmitglieder, damit nämlich in Fällen, wo so viel von der moralischen Autorität ihrer Entscheidung abhängt, diese Entscheidung von der Welt als autoritativ anerkannt werden könne. Die Regierung heiße Deutschland im Völkerbund will-



Blick auf die Hochofenanlage

der Dortmunder Union um 1900

kommen, weil sein Eintritt ein Schritt vorwärts sei in dem Werke der Versöhnung zwischen den Feinden von gestern, von dessen Erfolg der Frieden von morgen abhängt. Irgendwelchen anderen Nationen das Recht streitig zu machen, daß ihr Anspruch auch nur in Erwägung gezogen werde, sei etwas, was die deutschen Staatsmänner zu klug seien, zu tun, im Interesse ihres eigenen Landes, in seiner neuen Stellung in der neu aufgebauten Welt und seiner Beziehungen zu dem fremden Nationen.“

Wenn man diese Rede des englischen Außenministers liest, so begreift man wirklich nicht, wie er es wagen kann, sich nicht nur gegen die Stimmung seiner Landsleute im allgemeinen, sondern seiner eigenen Kollegen im Kabinett derartig aufzulehnen. Offenbar hat er sich dem französischen Ministerpräsidenten Briand mit Haut und Haaren verschrieben. Es ist wieder einmal einer jener verhängnisvollen Umfälle, die wir in der Haltung Englands zu unserem Schaden so oft erfahren mußten.

Im Anschluß daran wissen die Zeitungen bereits von einem neuen Ruhhandel zu erzählen, der dahin geht, daß Deutschland einer Erweiterung des Völkerbundesrates zustimmen werde, wenn ihm die weitere Herabsetzung der alliierten Rheinlandgarnison zugestanden werde.

Glücklicherweise scheint man in Deutschland aber einem solchen faulen Kompromiß nicht zustimmen zu wollen. Mit aller Deutlichkeit hat unser Außenminister kürzlich in der „Täglichen Rundschau“ erklärt:

„Beharren Frankreich und England bei ihrer Haltung, eine Zuwahl in den Völkerbundsrat erzwingen zu sollen — ohne den äußersten Zwang ist diese Anregung schon allein durch den entschlossenen Widerspruch Schwedens erledigt —, so steht es ihnen frei, den Völkerbundsrat durch sovieler Mächte zu erweitern, als sie wollen. Nur auf eine Erweiterung durch Deutschlands Zuwahl werden sie in diesem Falle verzichten müssen. Locarno bedeutet letzten Endes Vertrauen in den Willen der Verständigung und der Zusammenarbeit. Dieses Vertrauen kann nicht mehr bestehen, wenn hinter dem Rücken Deutschlands derartige Dinge vorgehen und zur Ausföhrung gelangen sollten.“

Das ist eine deutliche und nicht mißzuverstehende Sprache. Hoffen wir, daß sie überall, und wo es nötig ist, verstanden wird.

Reinecke Bock.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Die grundlegenden Ausführungen des neuen Reichsfinanzministers Dr. Reinhold haben in allen wirtschaftlichen Kreisen den lebhaftesten Widerhall gefunden. Der gute Wille des Ministers ist unbedingt anzuerkennen, und es ist sicherlich zu begrüßen, wenn es ihm gelingt, der Wirtschaft durch die Steuerentfungen, welche er beabsichtigt, zu helfen. Auch seine neuerlichen Ausführungen dürften die Zustimmung weitester Wirtschaftskreise finden. Er sagte: Deutschland sei wirtschaftlich so in Not, daß man zu dem äußersten Mittel, der Steuerentfungen, greifen müsse. Hierdurch allein jedoch könne die Not nicht behoben werden; das deutsche Volk müsse vielmehr alle Kräfte darauf richten, die Krisis zu überwinden. Um die Wirtschaft weiterhin anzukurbeln, hat das Reichskabinett der Reichsbahngesellschaft eine Summe von 100 Millionen zur Verfügung gestellt, um dringend notwendige Neuanschaffungen vornehmen zu können. Denn es ist doch ein unmöglicher Zustand, daß tausende von deutschen Arbeitern unbeschäftigt sind, während die Eisenbahn außerordentliche Neuanschaffungen dringend nötig hat, die nur aus Mangel an Geld nicht ausgeführt werden können. Nach den Mitteilungen des Reichswirtschaftsministers sollen außerdem 300 Millionen Mark der Industrie als Betriebskredit für die Herstellung von Exportwaren für Rußland gegeben werden. Darüber, wie angesichts der den Ruhrkohlenmarkt ungemein schädigenden Unterstützungspolitik der englischen Regierung dem Ruhrkohlenbergbau zu helfen sei, sollen Verhandlungen stattfinden, die in aller nächster Zeit zu einem Ergebnis führen müssen.

Es ist selbstverständlich, daß auch durch solche Maßnahmen der Regierung die schlimme Wirtschaftslage nicht von heute auf morgen gebessert werden kann. Die Lage ist im allgemeinen unverändert, was soviel bedeutet, daß ein gewisser Ruhezustand eingetreten ist, der jedoch eine verzweifelte Ähnlichkeit mit dem Frieden eines Kirchhofes hat. Die merkwürdige Erscheinung, daß augenblicklich reichlich Geld angeboten wird, ist sehr leicht zu erklären. Die Wirtschaft ist einfach nicht in der Lage, das vorhandene Geld in die Produktion hineinzuführen, da eine Absatzmöglichkeit für die Erzeugung nicht gewährleistet ist. Aus diesem Grunde wird das freigewordene Geld für andere Zwecke angeboten, die in keiner Weise als produktionsfördernd betrachtet werden können.

Wenn das Programm des neuen Finanzministers zur Folge hat, daß tatsächlich eine Steuerentfungen eintritt und die Wirtschaft auf diese Weise von ihren drückendsten Lasten befreit wird, so muß allerdings auf der anderen Seite dringend Bedacht darauf genommen werden, daß alle weiteren neuen Ausgaben unterbleiben müssen, wenn nicht das Gute der Steuerentfungen dadurch wieder ausgeglichen werden soll. Zu diesem Zweck ist nach wie vor im Reiche,



HAB ACHT!
Denk an deine Mutter!

in den Städten und Gemeinden der Ruf nach äußerster Sparsamkeit zu erheben, dem unbedingt Folge zu leisten ist, wenn nicht diese ganze, vom besten Willen getragene Aktion ins Wasser fallen soll. Leider haben sich die Parlamente nicht immer der Lage gewachsen gezeigt und Ausgaben bewilligt, die heutzutage nicht mehr verantwortet werden können. Damit muß nun endlich Schluß gemacht werden.

Die deutsche Handelsbilanz ist auch im Januar d. Js. aktiv gewesen. Der Ausfuhrüberschuß beträgt insgesamt 68 Millionen Reichsmark, im reinen Warenverkehr sogar 87 Millionen Reichsmark gegenüber 36 Millionen im Vormonat. In erster Linie ist diese Aktivität wieder einmal auf die Verminderung der reinen Warenausfuhr zurückzuführen, die im Januar 50 Millionen Mark weniger betragen hat, als im Vormonat. Bei der Ausfuhr sind nur unwesentliche Veränderungen festzustellen. An Fertigwaren, worauf es besonders in erster Linie ankommt, sind im Januar nur 3 Millionen Reichsmark mehr als im Dezember 1925 ausgeführt worden. Auch diese Bilanz gibt keinerlei Brückstein für eine wirkliche Besserung der Wirtschaftslage ab. Sie beweist im Gegenteil ein Zusammenschrumpfen unserer ganzen Handelstätigkeit sowohl auf dem Gebiete der Einfuhr wie der Ausfuhr. Die Gründe dafür sind eben wieder nichts anderes, als die trostlose Lage unserer Wirtschaft.

Ein recht deutliches Barometer für den Stand unserer Wirtschaft sind immer wieder die Verkehrsberichte der Deutschen Reichsbahngesellschaft. Der Bericht für den Monat Januar spiegelt deutlich den weiteren Rückgang von Handel und Verkehr wieder. Bei der Reichsbahn war eine etwa 8 v. H. geringere Güterwagengestellung, als im Vormonat, mit der gleichen Anzahl von Arbeitstagen zu verzeichnen. Vor allem auch die Verladungen von Kohlen haben einen erheblichen Rückgang erfahren. Lediglich der Verkehr mit künstlichen Düngemitteln hat sich gehoben. Hochwasser und Frost machten sich empfindlich bemerkbar. Der Personenverkehr war schwach.

Eine sonderbare Erscheinung tritt in Rußland zu Tage. Obwohl man dort im letzten Jahre eine ausgezeichnete Ernte eingebracht hat, macht Rußland gerade jetzt eine der schwersten Krisen durch, die es seit der Neuordnung seines Staates zu bestehen hatte. Der Ueberschuß aus der guten Ernte ist nicht etwa, wie die Staatslenker gerne möchten, zur Ausfuhr benutzt worden, um dafür Industriewerkstoffe zu schaffen, sondern die Bauern haben das Mehraufkommen für sich verwandt und sich einer intensiveren Viehzucht zugewandt. Der oberste Volkswirtschaftsrat hat sich daher genötigt gesehen, das Industrieprogramm für das laufende Wirtschaftsjahr erheblich einzuschränken. Dieses Ergebnis ist nicht gerade ein glänzender Beweis für die wirtschaftlichen Fähigkeiten der neuen Gewalthaber.

Lux.

Die Zerstörung der Kriegsgreuel-Lügen.

Das Märchen vom Leichenfett.

Eine der giftigsten Hehlügen, die während des Krieges von unseren Feinden zur Verhöhnung der Welt gegen Deutschland vorbereitet wurden, war die Geschichte vom Eintochen der Soldatenleichen zur Gewinnung von Fetten. Sie tauchte in Frankreich und England ungefähr zu gleicher Zeit während des Weltkrieges auf und zirkulierte weiter, ohne daß ihr amtlich entgegengetreten worden wäre. Endlich ist jetzt diese Lüge zerfallen!!

Der englische General Charteris, der während des Krieges Chef der Kriegspropaganda in London war, nahm im Oktober 1925 als englischer Delegierter an der Interparlamentarischen Konferenz in Neuport teil. Bei dieser Gelegenheit hielt der General auf einem Festmahl des Klubs der Neuporter Künstler eine Rede, über welche die Neuporter „Times“ am 20. Oktober 1925 u. a. folgendes berichtete:

„Eines Tages“, — so erzählte der General Charteris, — „kamen auf meinem Schreibtisch eine Menge Sachen, die deutschen Gefangenen und Toten abgenommen worden waren. Darunter befanden sich zwei Bilder, von denen eins einen Eisenbahnzug darstellte, der tote Pferde nach hinten brachte, um Fette daraus zu gewinnen. Das andere Bild stellte einen Zug dar, der tote Deutsche zum Begräbnis nach hinten brachte. Das erste Bild trug die Überschrift: „Kadaver werden zur Fettfabrik gesandt!“

Wohl wissend, wie die Chinesen, deren Haltung uns gegenüber damals unklar war, ihre Toten verehren, ließ ich die Kadaver-Überschrift auf das Bild mit den toten Soldaten übertragen und die Photographie an eine chinesische Zeitung in Shanghai senden.

Später ist ein Brief von einem chinesischen Leser der englischen Jagd- und Angelpostzeitung „The Field“ in dieser Monatschrift erschienen, der die Geschichte von dem entsetzlichen Ausstoßen deutscher toter Soldaten, die in China veröffentlicht worden sei, schilderte.

Die Sache wäre hier zu Ende gewesen, hätte nicht ein entrüsteter Engländer der Londoner „Times“ geschrieben, die Bilder müßten eine Fälschung sein, da das Wort Kadaver in Deutschland nur für Tierleichen gebraucht würde, was, wie General Charteris nebenbei erwähnte, vollkommen richtig sei. „Die Sache wäre vielleicht noch weiter gegangen, denn ein Mann in meinem Büro hatte das Tagebuch eines deutschen Soldaten fabriziert, von dem behauptet wurde, er sei von der Front in die Leichenküche abkommandiert worden, habe sich aber infolge seines Entsetzens über

die geschauten Dinge wieder an die Front gemeldet, sei gefallen, und auf diese Weise sei das angebliche Tagebuch in englische Hände geraten. Dieses Tagebuch ist aber nicht veröffentlicht worden, weil man fürchte, die geschilderten Einzelheiten könnten die Fälschung erkennen lassen.“

Die durch dieses Selbstbekenntnis in England hervorgerufene Aufregung hat General Charteris veranlaßt, den Bericht der Neuporter „Times“ als unrichtig hinzustellen. Die englische „Daily News“ warf ihm aber am 5. November 1925 vor, er habe dem Berichterstatter der Neuporter „Times“ persönlich erklärt, daß der Bericht der Neuporter „Times“ über seine Rede nur unwesentliche Irrtümer enthielte, die kein Dementi erforderten.

Die englische Zeitung „Weekly Dispatch“ entbandte einen Vertreter zu Lord George, dem damaligen Premier- und Kriegsminister. Dieser erklärte:

„Die Geschichte von der deutschen Kadaververwertung kam mir auf verschiedenen Wegen unter die Augen. Ich glaubte sie damals nicht und glaube sie heute nicht. Wir wußten, daß sie nicht wahr sein könne und nahmen sie nicht in unsere amtliche Propaganda auf. Aber in der Krisis des Krieges fieber ist es unmöglich gewesen, zu verhindern, daß ein Bericht dieser Art geglaubt wurde.“

Und nun der amtliche englische Widerruf. In der Sitzung des englischen Unterhauses vom 2. Dezember 1925 gab der Außenminister Chamberlain zu der Leichenfettgeschichte eine Erklärung ab, deren Kernpunkt eine glatte Widerrufung dieser Kriegsgreuel-Lüge bildete. Er fügte hinzu, daß er hoffe, dieser falsche Bericht möge nie wieder erwähnt werden!

Das Märchen von den abgehackten Kinderhänden.

Der ehemalige französische Finanzminister Klotz, der bei Beginn des Krieges mit der Zeitungszensur betraut war, berichtet in seinen Kriegserinnerungen (De la guerre a la paix, Paris, Payot 1924): „Eines abends wurde mir ein Bürstenabzug des „Figaro“ vorgelegt, in dem zwei namhafte Gelehrte mit ihrer Unterschrift bezeugten, mit eigenen Augen etwa hundert Kinder gesehen zu haben, denen die Hände von Deutschen abgehauen seien. Ich zweifelte jedoch trotz des Zeugnisses der Gelehrten an der Richtigkeit der Nachricht und untersagte vorläufig die Veröffentlichung des Artikels. Als die Redaktion des „Figaro“ darüber ungehalten war, erklärte ich mich bereit, am folgenden Morgen im Verein mit dem amerikanischen Botschafter eine Feststellung zu machen, welche die zivilisierte Welt erschüttern werde. Ich bedürfte jedoch zur Bestimmung des Ortes, an dem diese Feststellungen vorgenommen werden sollten, der näheren Angaben der beiden Gelehrten. Ich wünschte diese umgehend zu sprechen.

Meine Heimat . . .

Die liegt recht, wo die Esse raucht.

Das Dampfrost rast- und ruh'-los faucht,

Das Feuer rot die Arme reckt,

Und Kohlendunst die Fluren deckt.

Wo Menschen still und ungefehnt

Den harten Pfad der Arbeit gehn

Wo Reichtum prahlt und Gott versucht

Und Armut wild zum Himmel flucht.

Ich bin der Heimat echter Sproß,

Auch mir ist Arbeit Weg- genosß;

Doch reck ich stolz und froh das Haupt

In Höhen, die kein Rauch bestaubt . . .

Dort lausch' ich, wie's tief unten braust

Und ächzt und flucht und surrt und faust,

Und um die arme Heimat rinnt

Des Mitleids Träne — in den Wind. Hermann Hagedorn

erinnerungen (De la guerre a la paix, Paris, Payot 1924): „Eines abends wurde mir ein Bürstenabzug des „Figaro“ vorgelegt, in dem zwei namhafte Gelehrte mit ihrer Unterschrift bezeugten, mit eigenen Augen etwa hundert Kinder gesehen zu haben, denen die Hände von Deutschen abgehauen seien. Ich zweifelte jedoch trotz des Zeugnisses der Gelehrten an der Richtigkeit der Nachricht und untersagte vorläufig die Veröffentlichung des Artikels. Als die Redaktion des „Figaro“ darüber ungehalten war, erklärte ich mich bereit, am folgenden Morgen im Verein mit dem amerikanischen Botschafter eine Feststellung zu machen, welche die zivilisierte Welt erschüttern werde. Ich bedürfte jedoch zur Bestimmung des Ortes, an dem diese Feststellungen vorgenommen werden sollten, der näheren Angaben der beiden Gelehrten. Ich wünschte diese umgehend zu sprechen.

Der Vorschlaghammer taugt nicht zur Reparatur mechanischer Werkzeuge.

Max Lyff:
Für blinde Passagiere

(5. Fortsetzung.)

Ich hatte glücklich die Kajütentreppe erreicht, ehe die Lampen ihre nachgerade zudringlichen Höflichkeitsbezeugungen wiederholen konnten, und arbeitete mich am Geländer hinauf in die frische Luft. Das Klappern eines zweiten Porzellanbedens tonte mir von unten nach, während, drohend, über ich war oben. Ein scharfer Wind blies mir ins Gesicht. Die Sonne war untergegangen. Einam und schwarz lag die weite Meeresfläche vor uns, besät mit weißen Flöckchen: den Wellenkämmen, die uns die dampfbrausende Nacht rastlos entgegenjagte. An der Spitze des Schiffes tauchte das kurze Bugspriet auf und nieder, bald über die dunkle Horizontlinie sich in den lichterem Himmel hinaufbäumend, bald unter derselben in tiefem Dunkel versinkend. Manchmal hörte man von dort einen schweren, dumpfen Schlag, wenn das Schiff eine große Welle spaltete. Dann wirkte das Wasser über die Brüstung, weiß, in lustigem Aufbrausen, als ob drunten in dem schwarzen Gischte ein grober Triton seinen Witz mit uns treiben wollte. Zuweilen aber kam es auch ernsthafter, wenn der Robold ein paar Tonnen soliden Wassers über das ächzende Geländer warf, die dann mit rasender Geschwindigkeit auf dem Deckboden hinjagten, so daß achtbare ältere Herren erster Klasse, die sich zu uns herübergewagt hatten, in unziemlichen Sprüngen Rettung suchten. Doch sah das Ganze eher ernstlich und feierlich als wild und gefährlich aus. Wir hätten keinen Sturm — weit entfernt! lachte ein deutscher Matrose, bei dem ich mich erkundigte. Nur eine steife Brise, die uns in die Zähne blies.

„So also zieht man in die Welt hinaus,“ dachte ich und klammerte mich an die Brüstung auf der weniger feuchten Seite des Schiffs. In Gottes Namen! Etwas bedenklich darf es den Würmchen doch wohl vorkommen, hoffe ich, die der Trockenheit bedürfen und fast hilflos in diesem Urweltselement herumplättern. Aber bang machen gilt nicht. Es sieht schließlich nur so aus. Sind wir doch dazu da, die Erde zu beherrschen und die Meere zu zähmen, und tun es mit leidlichem Erfolg. Jeder in dem Schiffchen, in das ihn der Herr der Welt gesetzt hat. Bin ich nicht wie ein anderer Mann?

Und das herrliche Bild bekommen wir noch drein in den Kauf: die blaushwarze Nacht, die grauschwarze, weißgefleckte See mit ihrem gespenstischen Leben, das einförmige Brausen der Räder, die dumpfen Wasser schläge am Bug, das fühlbare Zittern, das durch den Riesenleib des Schiffes läuft in seinem rastlosen Kampf mit den Elementen. Es war herrlich; aber es dauerte nicht allzulange. Auf und ab, auf und ab stieg und senkte sich das brave Schiff, emsig seinen Weg durch die entgegenstürzenden Wogen brechend, ohne sich aufzuregen, ohne zu stoden, gleichgültig für alles, was hinter uns lag; vorwärts! Auf und ab, auf und ab.

„Das nennt man auf deutsch stampfen,“ meinte mein kaufmännischer Landsmann, der freidebleich auf mich zukam, ein geisterhaftes Lächeln auf den verzerrten Zügen. Sein lehrhafter Ton war völlig verschwunden, der Menschheit ganzer Jammer hatte ihn sichtlich ergriffen, aber die Macht der Gewohnheit ließ ihn noch nicht versinken. „Jetzt fängt das Schiff auch an zu rollen. Wir bekommen voraussichtlich Seitenwind — Südwest, wenn wir noch etwas weiter draußen sind. Rollen nennt man —“ Er unterbrach sich selbst mit erschreckender Blöchlheit. „Ich — ich — nehme noch einen Kognat — gehen Sie mit?“

Die Einladung erstarb auf dem Weg. Eine heftige Bewegung des Bootes warf ihn in der gewünschten Richtung nach der Kajütentreppe und polternd, mit etwas Seewasser, die Treppe hinunter. Ich sah ihn nicht wieder.

Bis heute warte ich vergeblich auf deren Besuch!"

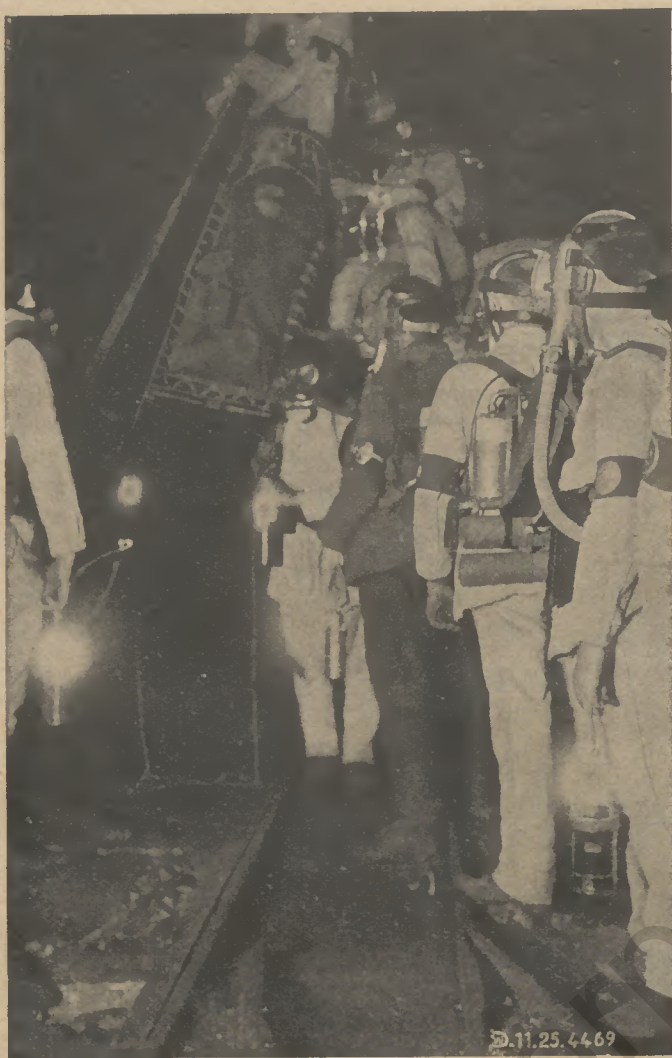
Francesco Nitti, der ehemalige italienische Ministerpräsident, schreibt in seinem 1925 erschienenen Buch „Der Friede“:

„Als ich mich während des Krieges, im Jahre 1917, nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika begab, ertönte überall das Echo der schrecklichen Anklage von den abgehackten Kinderhänden. Schon damals erschien mir die Sache einfältig. Sobald der Krieg beendet war, sprach ich von meinem Zweifel mit vielen Politikern der Entente u. a. mit Lloyd George. Dieser stellte Untersuchungen an, und meinerseits schickte ich jemand nach Belgien, eine sorgfältige Nachforschung vorzunehmen. Es ergab sich, daß auch nicht ein einziges Kind von den Deutschen gefesselt oder verstümmelt worden war. Damals beschloß ein reicher Amerikaner, den die Nachricht von dem Martyrium der belgischen Kinder ergriffen hatte, ihnen zu helfen, für ihre Zukunft zu sorgen. Er sandte einen mit reichen Geldmitteln versehenen Vertreter nach Belgien. Aber nach einer sorgfältigen Prüfung fand man kein Kind, dem man hätte Hilfe bringen müssen.“

Der amerikanische Oberst Andersen, der den Krieg mitgemacht hat, bezeugte in einer Massenversammlung in New York am 28. 2. 1921:

„Nach dem Waffenstillstand sind wir durch Belgien, Nordfrankreich und Luxemburg gereist. Wir haben Nachforschungen nach deutschen Kriegsverbrechen angestellt. Keinen einzigen Beweis haben wir bekommen. Immer hieß es: „Tragen Sie den Nächsten“ oder „Suchen Sie sich einen andern,

Das Dräger-Grubenrettungsgerät im praktischen Gebrauch.



Verletzten-Transport mit Barczyks Steiltransportbahre des Draeger-Werkes, Lübeck.



Feuerlöschprobe mit Grubenfeuerlöscher Total-Tübben des Draeger-Werkes, Lübeck, auf Zeche „Königin Luise“.



Schießen eines Brandbereitschaftsdammes im Pechhammerflöz auf Zeche „Königin Luise“. Die Sprengkolonne ist mit Draeger-Bergbaugeräten ausgerüstet.

ich kann Ihnen nichts sagen.“ So erging es uns mit den Greuelnachrichten, mit denen man uns im Kriege fütterte.“

Der französische Oberst Demartial schrieb in seinem 1919 erschienenen Buche „Wie unser Haß organisiert wurde“?: „Wir unterdrückten unsere eigenen Greueltaten und machten aus den Deutschen die wilden Tiere Europas!“

Lebensgefahr bei schadhaften elektrischen Handlampen.

„So, dies nennt man rollen,“ dachte ich mit dem Rest von Vergnügen, dessen ich noch fähig war. Es war nicht viel. Auch ich begann die Macht des großen Ozeans zu fühlen, der, man kann die Bemerkung kaum unterdrücken, sich in dieser Hinsicht gegen uns etwas kleinlich benimmt. Liegend soll der Widerstand länger möglich sein, hatte ich wiederholt gelesen, und auch der Tapferste kann mit Ehren der Uebermacht weichen. Die nächste Sturzwellen schwebte auch mich in die Kajüte hinunter.

Vier Hängelampen, wild hin und her schaukelnd, erhellten mit trübem Licht den Tartarus. Stöhnen, Schluchzen, manchmal ein Schrei nach dem Steward von Unglücklichen, die in großer Eile zu sein schienen, geheimnisvolles Porzellangeklapper, Laute, wie sie sonst auf der Erde nicht gehört werden, kamen aus dem düstigen, säuerlichen Halbdunkel. Dann wohl auch ein kurzes Aufseufzen der Erleichterung — ach, wie kurz — und gleich darauf röhrende Versuche, Unmögliches zu leisten. Manchmal entrang sich wohl auch ein allgemein verständliches: „O Gott! o Gott!“ einer geprehten Seele oder ein zorniges: „Sind Sie doch endlich still da dröben! Ich will schlafen!“ und dann die Antwort: „Sie haben gut schimpfen mit ihrem Rhinocerosmagen!“, und die Fortsetzung ein unartikulierter sachlicher Protest.

Mit der letzten Anstrengung meiner Kräfte war es mir gelungen, in meine Kojen zu kriechen und mein Handgepäck hinauszuerwerfen. Dieses fiel zermalmend einem dicken Herrn auf den Rücken, der zum Glück nicht mehr fähig war, sich zu wehren. Dann drückte ich den Kopf in die hinterste, finstere Ecke meines Lagers, hielt mich krampfhaft an einem rätselhaften eisernen Ring, der aus der Schiffswand bequem in mein Bett hereinragte, und stemmte die Knie gegen die Kajütendecke, so daß ich, nach allen Seiten wohl versteift, das Auf und Ab, Auf und Ab des waderen Schiffes halb besinnungslos mitmachen konnte. So konnte man das Weltende, oder was sonst noch kommen mochte, mit einiger Zuversicht erwarten.

Später fühlte ich, daß jemand murrend an mir herumzerrte. Ich widerstand ohne Zorn, halb im Glauben, daß es nur eine neue Art von Schiffsbewegung sei, die mich zu ergreifen versuchte. Dabei schien das

Schiff wirklich zu schimpfen, buchstäblich zu schimpfen, und noch dazu auf englisch. Ich verstand einiges. „These blessed Dutchmen!“ begrüßte es mich; es sei eine Schande, mit den Stiefeln in einem so feinen Bett zu liegen! Dann machte es ungehörige Versuche, mir die Stiefel auszuziehen. Es ging nicht. Das hatte ich mir wohl gedacht. Konnte es mich nicht in Ruhe lassen — immer noch nicht? Es fragte verdrießlich nach meiner Fahrkarte und suchte, meine Unfähigkeit begreifend, in meinen Westentaschen. Ich ließ es machen. „Es wird schon nichts finden,“ dachte ich. Und so war es auch. Endlich entfernte es sich murrend, dumpf rauschend. Vielleicht war es doch nicht das Schiff gewesen. Das ging wieder auf und ab, auf und ab, als ob es nie etwas anderes getan hätte und so fortmachen wollte — auf und ab, auf und ab — in alle Ewigkeit.

III.

Als ich zur Besinnung kam, dämmerte eine neblige, fröstelnde Helle um mich her. Die vier Lampen hingen schein- und regungslos von der Decke. Ein freudiger Schreck fuhr durch mein zermalmttes Inneres. Ist es möglich? Haben wir — haben einige von uns diese Nacht überlebt?

Ruhig und gemessen rauschten draußen die Räder des Dampfers. Hier innen herrscht tiefe, feierliche Stille. Alles schlief. Ein friedlicher Morgen drückte seine legende Hand auf die Schrecken der Finsternis, die hinter uns lag. Die übriggebliebenen Menschenreste schlummerten glücklich einem neuen Leben entgegen. Wir waren in der Themse. Die Stewards räumten ab und deckten die Tische für das Frühstück. Einen von außen Kommenden hätte allerdings die Atmosphäre hierzu kaum eingeladen. Wir waren zum Glück daran gewöhnt; sie war sozusagen unser Eigentum; und eine unendliche Leere erfüllte Herz und Magen. Stillvergnügt, mit halb geschlossenen Augen sah ich die Rindsteule von gestern und den kalten Hammelsbraten aufmarschieren und die lange Reihe der Teetassen ihre Köpfe präsentieren. Schon damals sah man es ihnen an, daß der Obersteward ein Preuße war: alles hübsch in Reih und Glied. Dann sprang ich aus dem obersten Stockwerk, in dem ich gehaust hatte, und nahm beinahe den Kopf meines Untermannes mit. (Fortsetzung folgt.)

Das Märchen von dem gekreuzigten Mädchen.

In den Vereinigten Staaten zirkulierte die Geschichte von der Anagelung eines Mädchens — in Kanada war es ein Kanadier — an eine Scheunentür. Ein amerikanischer Soldat soll darüber folgendes ausgesagt haben:

„Es war am 23. Oktober 1918, als meine Truppe, 5. Marines (Second-Division), in das von den Deutschen gerade verlassene Suippes, nördlich von Chalons, westlich der Argonnen, einrückte. Dort fanden wir ein Mädchen nackt an eine Scheunentür angenagelt. Außerdem war etwa die Hälfte der Särge auf dem Friedhof aus den Gräbern gerissen und geöffnet, offenbar, um sie zu plündern.“

Als dieser Mann gebrängt wurde, nähere Angaben zu machen, wies er auf eine Nummer der „Pittsburg Sunday Post“ vom 2. Februar 1919 hin, die eine Schilderung des angeblichen Vorganges mit Zeichnungen — keine Photographien — brachte.

Auf eine Anfrage an den Präsidenten des Deutschen Reichsarchivs antwortete dieser am 27. September 1924:

„In Suippes — nördlich von Chalons und an der Suippes gelegen — ist im Jahre 1918 überhaupt kein Deutscher gewesen. Die deutsche Front lief im besonderen im Oktober 1918 nördlich von Souain. Dieses Dorf befand sich in französischer Hand, und erst sieben Kilometer weiter rüdwärts — südlich — liegt Suippes.“

Das katholische Pfarramt in Suippes antwortete auf eine Anfrage unter dem Datum vom 18. Februar 1925 folgendes:

„Ihr amerikanischer Soldat kann nicht gesehen haben, wie ein junges Mädchen gekreuzigt worden war, denn hier hat niemand von dieser Grueselgeschichte etwas gehört. Daß Gräber geöffnet worden seien, ist möglich, jedoch nicht auf dem Friedhof von Suippes.“

Die Leistungen der Angestelltenversicherung.

III.

Beitragsersstattungen.

Außer den Rentenleistungen werden in gewissen Fällen Beitragsersstattungen gewährt, wenn auch kein Rentenanspruch besteht. Hierbei ist zu beachten, daß die Ersstattungen ausgeschlossen sind, wenn der Versicherte von der eigenen Beitragsleistung auf Grund einer Lebensversicherung (Halbversicherter) befreit war. Aus den für die Zeit bis zum 31. Dezember 1923 geleisteten Beiträgen werden freiwillig ohne gesetzliche Verpflichtung in den Fällen zu Ziffer 1 und 3 einheitlich M. 30.—, im Falle der Ziffer 2 einheitlich M. 50.— erstattet.

1. Stirbt eine weibliche Versicherte nach Ablauf der Wartezeit, ohne in den Genuß des Ruhegeldes gekommen zu sein, und besteht kein Anspruch auf Hinterbliebenenrente, so können die Angehörigen außer dem Betrag von M. 30.— die Hälfte der für die Zeit vom 1. 1. 1924 bis zum Tode der Versicherten entrichteten Beiträge als Abfindung beantragen. Anspruchsberechtigt sind nacheinander der Ehegatte, die Kinder, der Vater, die Mutter, die Geschwister, wenn sie mit der Versicherten zur Zeit des Todes in häuslicher Gemeinschaft gelebt haben oder von der Versicherten wesentlich aus ihrem Arbeitsverdienst unterhalten worden sind. Der Anspruch verfällt, wenn er nicht innerhalb eines Jahres nach dem Tode der Versicherten geltend gemacht wird.
2. Stirbt ein Versicherter vor dem 1. Januar 1928, ohne daß ein Anspruch auf Leistungen aus der Angestellten- oder Invalidenversicherung geltend gemacht werden kann, so können nacheinander die Witwe, der Witwer und die Kinder unter 18 Jahren außer dem Betrag von M. 50.— $\frac{4}{10}$ der für die Zeit seit dem 1. Januar 1924 entrichteten Beiträge zurückerlangen. Der Anspruch besteht auch dann, wenn ein Versicherter nach dem 31. Dezember 1927 stirbt, aber vorher Berufsunfähigkeit eingetreten war, ohne daß Ruhegeld beansprucht werden konnte. Der Antrag auf Beitragsersstattung muß ebenfalls binnen einer Ausschlussfrist von 1 Jahre nach dem Tode des Versicherten geltend gemacht werden.
3. Heiratet eine weibliche Versicherte und ist sie spätestens 3 Jahre nach der Verheiratung aus der Versicherung ausgeschieden, so werden ihr bei Erfüllung der Wartezeit für das Ruhegeld außer den M. 30.— für die Zeit vor dem 31. 12. 23 die Hälfte der seit dem 1. Januar 1924 entrichteten Beiträge erstattet. Der Antrag muß binnen 3 Jahren nach der Verheiratung geltend gemacht werden. Mit der Beitrags-Erstattung sind alle sonstigen Ansprüche an die Reichsversicherungsanstalt erloschen.

Den gleichen Anspruch auf Beitragsersstattung hat eine weibliche Versicherte, wenn sie in eine Schwesternschaft oder religiöse Gemeinschaft eintritt und sie sich nicht freiwillig weiterversichert.

IV.

Heilverfahren.

Als Mehrleistung, die also nicht im Rechtswege erzwungen werden kann, sondern vom freien Ermessen der Reichsversicherungsanstalt abhängig ist, hat das Angestelltenversicherungsgesetz das sogenannte Heilverfahren vorgesehen. Der wichtige Gedanke der vorbeugenden Fürsorge ist damit auch in der Angestelltenversicherung verwirklicht worden. Als Heilmassnahmen kommen in Betracht: Einweisung in ein Krankenhaus, eine Heilstätte, ein Erholungsheim; Gewährung von Zuschüssen zu Zahngebiß, künstlichen Gliedmaßen u. a. Zur Einweisung eines Versicherten in ein Krankenhaus bedarf es dessen Zustimmung, wenn er Mitglied eines Familienhaushalts ist. Das Heilverfahren kann Platz greifen vor Eintritt der Berufsunfähigkeit, um die Berufsfähigkeit zu erhalten, nach Eintritt der Berufsunfähigkeit, um sie wieder herzustellen.

Nach den Verwaltungsgrundsätzen des Direktoriums der Reichsversicherungsanstalt können nur solche Anträge berücksichtigt werden, bei denen innerhalb der letzten 3 Jahre vom Antragsmonat zurückgerechnet, wenigstens für 12 Monate Beiträge entrichtet sind. Akute Krankheiten sind von der Uebernahme des Heilverfahrens ausgeschlossen, ebenso alle solche Fälle, bei denen die Wiederherstellung der Berufsfähigkeit überhaupt oder in absehbarer Zeit nicht erwartet werden kann. Da für die Ablehnung eines Antrages hauptsächlich ärztliche Gründe in Frage kommen, so ist es häufig für die Reichsversicherungsanstalt schwierig, ihre ablehnende Stellungnahme, die vielfach als Mangel an Entgegenkommen gewertet wird, nach außen hin zu vertreten. Es ist aber dafür gesorgt, daß alle Anträge nach rein sachlichen Gesichtspunkten geprüft und erledigt werden. Ein Rechtsmittel gegen den ablehnenden Bescheid ist nicht gegeben. Wichtig ist ferner, daß ein bloßer Erholungsurlaub als Heilverfahren nicht in Frage kommt, ebensowenig ein einfacher Erholungsaufenthalt auf dem Lande, an der See oder sonst wo. Wiederholungskuren auf Kosten der Reichsversicherungsanstalt werden nur in besonderen Fällen genehmigt, frühestens nach Ablauf eines Jahres nach Beendigung der letzten Kur. Die Reichsversicherungsanstalt geht hierbei von dem Grundsatz aus, daß in erster Linie solche Versicherten berücksichtigt werden sollen, die überhaupt noch kein Heilverfahren erhalten haben.

Hat ein Erkrankter Angehörige, deren Unterhalt er ganz oder überwiegend aus seinem Arbeitsverdienst bestritten hat, so erhalten diese während des Heilverfahrens ein Hausgeld in Höhe von mindestens $\frac{2}{3}$ des zuletzt gezahlten Monatsbeitrags; dagegen kann die Zahlung des Ruhegeldes für die Dauer des Heilverfahrens ganz oder teilweise eingestellt werden.

Besonderer Erwähnung bedarf noch das Zahnheilverfahren. Dies erstreckt sich nicht auf die eigentliche Zahnbehandlung, sondern auf die Gewährung von Zuschüssen in den Fällen, wo ein umfangreicher Ersatz von



Alter Luppenhammer.

Nach einem Originalholzschnitt von H. Spangenberg.

Das im Puddelofen gewonnene Schweiß- oder Puddel-Eisen, die Luppe, wird unter den Bären des Luppenhammers von der Schlacke befreit und im Gefüge verdichtet.

Zähnen zur Abwehr der Berufsunfähigkeit notwendig ist. Hierbei ist zu beachten, daß Versicherte, die zugleich einer Krankenkasse oder Erntekasse angehören, ihre Anträge auf Zahnersatz bei ihrer Krankenkasse einreichen müssen, der die Erledigung des Antrages obliegt.

Halbversicherte, d. h. solche Angestellte, die infolge einer ausreichend hohen Lebensversicherung von der eigenen Beitragsleistung befreit sind, müssen die halben Kosten des Heilverfahrens selbst tragen und vorher einzahlen.

Die durchschnittliche Dauer einer Kur betrug im Jahre 1925 in einer Lungenheilstätte 83 Tage, in den Sanatorien 35 Tage und in den Bädern 31 Tage. Die Kosten des Lungenheilverfahrens stellen sich zurzeit auf durchschnittlich M. 560.—, die einer Sanatoriums- oder Badekur auf rund M. 280.—. Neben 3 eigenen Heilstätten stehen der Reichsversicherungsanstalt augenblicklich 47 Lungenheilstätten und 29 Sanatorien und Bäder in allen Teilen Deutschlands zur Verfügung.

Zum Schluß muß noch darauf hingewiesen werden, daß nach dem Gesetz vom 28. Juli 1925 die Reichsversicherungsanstalt mit Genehmigung des Reichsarbeitsministers auch Mittel aufwenden kann, um allgemeine Maßnahmen zur Verhütung des Eintritts vorzeitiger Berufsunfähigkeit oder zur Hebung der gesundheitlichen Verhältnisse der versicherten Bevölkerung zu fördern oder durchzuführen. Gleichzeitig ist die Reichsregierung ermächtigt worden, besondere Richtlinien zu erlassen, um das Heilverfahren in der Reichsversicherung nach einheitlichen Gesichtspunkten durchzuführen. Der Zweck dieser neuen Bestimmungen geht dahin, in Zukunft die vorbeugende Fürsorge immer mehr in den Vordergrund zu stellen und durch ein Zusammenfassen aller Bestrebungen bei den verschiedenen Versicherungs-trägern einen möglichst großen Erfolg zu gewährleisten.



Aus der Geschichte der Dortmunder Union

XL.

Die Entwicklung am Jahrhundertbeginn.



Wir deuteten im letzten Kapitel bereits an, daß das Dortmunder Werk in den Jahren nach 1900 durchgreifenden baulichen Veränderungen unterlag.

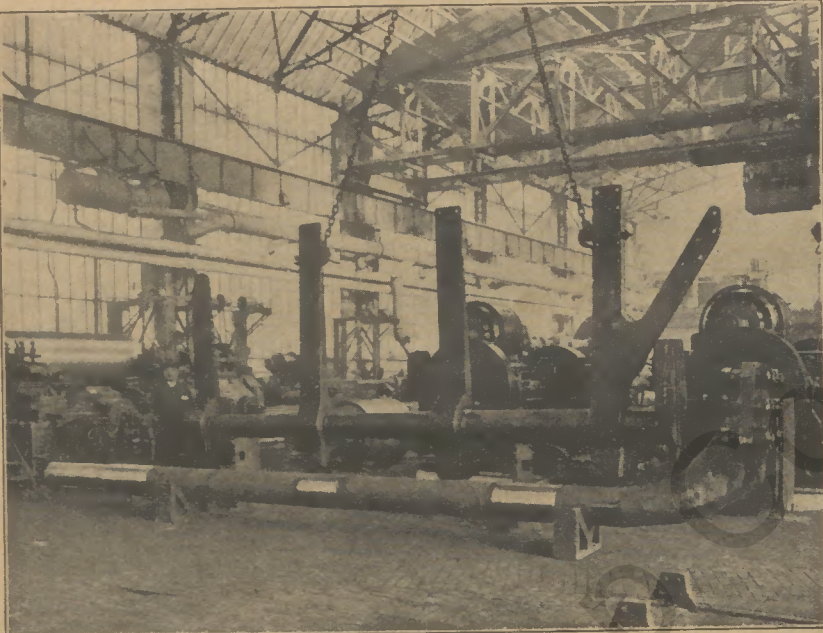
So wurde von den 5 Hochofen des Werkes der Ofen 3 nach mehr als zwanzigjähriger Tätigkeit im Oktober 1903 ausgeblasen und alsbald abgebrochen. Mann begann sogleich mit der Erbauung eines neuen Ofens, der im März 1905 in Tätigkeit gesetzt wurde.

Im darauffolgenden Jahr mußten zwei weitere Hochofen wegen Abnutzung ihrer Schächte stillgelegt und neu zugestellt werden. Zwei andere, ältere Hochofen, die aus den achtziger Jahren stammten, arbeiteten von Tag zu Tag unvorteilhafter, sodaß man den einen ebenfalls stilllegte und abbrach. An seiner Stelle wurde sogleich mit dem Bau eines neuen Ofens begonnen, den man im Oktober 1907 dem Betrieb übergab. Zur selben Zeit wurde die Gaszentrale 2 in Betrieb genommen und damit die Krafterzeugung für das Werk, die vormals mittels des veralteten und unwirtschaftlich arbeitenden Dampfmaschinenbetriebes geschah, auf den neuen Stand der Technik gehoben. Nachdem Hochofen 1 wieder

des Erzes immer geringer wurden. Der Geschäftsbericht des Jahres 1902/3 ist nach dieser Seite hin sehr pessimistisch. Er stellt fest, daß die Eisengruben einen Verlust von 151 251 Mark ergaben. Ueber die einzelnen Gruben wird folgendes mitgeteilt: Auf der Grube Charlottenburg bei Bredelar, welche allein von den dort gelegenen Gruben noch betrieben wurde, mußte der Betrieb wegen Erschöpfung der Erzlager eingestellt werden. Dasselbe Schicksal wird die Grube Martha bei Philippstein ereilen, und zwar nach Räumung des etwa 9000 Tonnen betragenden Lagers an Eisenstein, das in der Hauptsache schon verkauft ist. Auf Grube Friedrich bei Wissen, die nur noch allein im stärkeren Maße im Betrieb war, wurden gefördert 13 502 Tonnen mit einem Verlust von 29 601 Mark. Dieser Verlust hing damit zusammen, daß der Verkaufswert der Produkte dieser Grube von 18,83 Mark auf 13,21 Mark pro Tonne zurückging. Ueber die schon erwähnte Grube Vittoria heißt es: „Die genannten Untersuchungen unserer Wesergruben haben ergeben, daß die unterirdischen Verhältnisse der Grube Vittoria andauernd so ungünstig sind, daß sich der Abbau vorläufig nicht mehr lohnt. Der Betrieb auf dieser Grube ist deshalb vollständig eingestellt worden.“ Auf der Grube Wohlverwahrt hatten die Untersuchungen zwar ein besseres Ergebnis, aber die Förderung betrug 1902/03 nur 9226 Tonnen gegen 25 570 Tonnen im Vorjahre. Als Gesamtergebnis ergibt sich ein ständiges Zurückgehen der Eisenerzförderung und damit im Zusammenhang eine große Wertverminderung der Erzbergwerke.

Die geringe Ergiebigkeit der eigenen Erzgruben sowie der ungenügende Eisengehalt bedingten die Notwendigkeit, die Herstellung von Roheisen auf angekaufte Erze zu basieren. Der größere Teil dieser Erze stammte aus dem Ausland. Es wurden Erze mit 62—68% aus Schweden bezogen, ferner aus Spanien und Afrika, auch griechische Manganerze wurden je nach den Marktverhältnissen gekauft. Die Aufträge wurden einer weltfälligen Transportgesellschaft erteilt, die in Emden die fremden Erze von den Dampfern in Empfang nahm. Durchschnittlich wurden in den Jahren nach 1900 bis 1910 sieben bis achthunderttausend Tonnen Erz von der Union verhüttet. Davon stammten etwa 350—400 000 Tonnen aus dem Ausland, etwa 250 000 Tonnen aus fremden inländischen und etwa 150 000 Tonnen aus eigenen Gruben.

Es war der Union nicht gelungen, die Roheisenerzeugung, ihrem ursprünglichen Vorhaben gemäß, auf eigener Erzgrundlage zu basieren.



Geschmiedetes Schiffsruder (Ruderschaft und Ruderrahmen) in der Bearbeitungs-werkstatt unseres Hütewerks.

angeblasen worden war, wurde Hochofen 2, der bereits 12 Jahre im Feuer stand, stillgelegt. Für ihn wurde gleichfalls ein neuer Hochofen errichtet, und damit war im Jahre 1908/9 die Umgestaltung der Hochofenanlage des Dortmunder Werkes beendet.

Der Stahlwerksbetrieb wurde in diesen Jahren verhältnismäßig wenig von Änderungen berührt. Durch eine neue mit Dampf betriebene Gebläsemaschine wurde die Gebläseanlage auf höheren Winddruck eingestellt. Stillgelegt wurde das Buddelwerk, da die Luppenerzeugung mit dem Buddelverfahren unwirtschaftlich geworden war.

Bedeutender Art waren auch die baulichen Veränderungen in den Walzwerksbetrieben.

Im Geschäftsjahr 1904/5 wurde im Walzwerk 1 die, ihrer veralteten Einrichtungen wegen unwirtschaftlich arbeitende, 800 mm Grobstraße abgerissen und an ihrer Stelle die neue Grobstraße für schwere Profile weiter ausgebaut. Hier stellte man ferner, zur Ausnutzung des Abdampfes der Walzenzugmaschine, zwei 1000 pferdige Turbinen für die Erzeugung elektrischer Energie auf.

Da im Walzwerk 2 die Walzenstraßen überlastet waren, erweiterte man den Betrieb durch eine neue elektrisch betriebene Schnellstraße. Die unwirtschaftlich arbeitenden Straßen wurden allmählich ebenfalls durch elektrisch angetriebene Straßen ersetzt.

Schließlich riß man die alte, in Holzfachwerk errichtete Walzwerkshalle ab und ersetzte sie durch eine moderne in Eisenausführung.

Nicht nur die Warmbetriebe, auch die Werkstätten wurden von den Umbauten betroffen. Die Halle der Brückenbauwerkstätte verlängerte man um 120 Meter, um dort die Weichenbauanstalt unterzubringen. Die Werkstätten erhielten durchweg neuzeitliche Werkzeugmaschinen. Auch hier wurde der Dampftrieb ausgeschaltet und die elektrische Kraft eingeführt.

Der Eisenbahnbetrieb auf dem Werk wurde ebenfalls einer weitgehenden Um- und Ausgestaltung unterworfen.

Während so auf den Eisenwerken der Union allmählich bessere, wirtschaftlichere Resultate erzielt wurden, gestalteten sich die Verhältnisse in der wichtigsten Rohstoffquelle, im Eisensteinbergbau, von Jahr zu Jahr ungünstiger. In einem früheren Kapitel unserer Geschichte schilderten wir, daß die Förderungsergebnisse in den Erzgruben sowie der Gehalt

Drinnen und Draußen.

Auferstehung.

Es geht ein Raunen durchs tote Land,
zieht durch den Wald, längs der Heide Rand,
steigt über die Berge, durchstreift das Tal,
dringt in die Schlucht mit dem Sonnenstrahl:

„Wacht auf, ihr Schläfer, zu neuem Leben,
fühlt ihr nicht sehnendes Frühlingsweben?
Streift ab, ihr Knospen, die harten Hüllen,
laßt eure Herzen mit Lebenssaft füllen!“

Rüstet zur Feier, der Retter naht!“
Es winken die Röschen den Blümchen am Pfad,
zarteste Spizen schießen hervor,
würdig zu schmücken das Einzugstor.

Leises Klingeln. — Ein Königskind
schreitet der Frühling. Im säuselnden Wind
umweht das Goldhaar sein rosig Gesicht.
grüßend neiget er sich und spricht:

Glaube heißt die mächtige Kraft,
die nach Bergehn Auferstehung schafft.
Hoffnung das ewig strahlende Licht,
das mahnet: „Im Kampfe verzaget nicht!“

Liebe, die lebenspendende Welle
aus ewig fließender Daseinsquelle,
Zum Glauben, zur Hoffnung und Lieb seid bereit,
so schaffet ihr Frucht für die Erntezeit.“

Hellauf jauchzet die ganze Natur,
Wonneshauer durchzittern die Flur,
ziehen die Menschen hinaus in die Auen,
das Osterwunder des Frühlings zu schauen.

Gustav Flechsig.

Aus dem Reich der Frau.

Bei Skrofulösen Kindern

wird man in kurzer Zeit Besserung erzielen, wenn man die Ernährung auf leicht, verdauliche und doch kräftige Speisen beschränkt. Solche sind Salate, grüne Gemüse, Obst, Fruchtsäfte; von Fleisch ist nur Kalbfleisch und Geflügel geeignet, ferner Kartoffeln, Weizenschrotbrot, Buttermilch, Sauermilch und Eier.

Die Behandlung des Schuhwerks.

Das Schuhwerk hält gewöhnlich doppelt so lange, wenn es richtig behandelt wird. Das wichtigste ist, daß Schuhcreme oder Wachs nicht zu dick aufgetragen wird. Auch sollen die Stiefel sofort nach dem Auftragen der Schuhcreme blank gebürstet und nicht, wie es vielfach geschieht, gleich auf mehrere Paar Stiefel hintereinander Creme aufgetragen werden. Von Zeit zu Zeit muß die auf dem Leder sich bildende Schicht von Schuhcreme entfernt werden. Das geschieht am besten mit Benzol oder mit etwas Terpentinöl. Bei Anwendung von Wachs genügt schon Wasser. Namentlich im Herbst und Winter sind solche Reinigungen der Stiefel vorzunehmen, damit sie geschmiert werden können. Zum Einschmieren wird Lederfett, Lederöl oder Schmiertran benutzt. Hierdurch wird das Leder geschmeidig und wasserdicht. Das Einschmieren muß mehrmals hintereinander vorgenommen werden, bis das Leder kein Fett mehr aufsaugt. Sind die Stiefel neu beschliffen, so bestreicht man die Sohlen mehrmals hintereinander mit einem Sohlen-Konservierungsmittel. Es kann aber auch Leinöl zu diesem Zwecke benutzt werden. Zu beachten ist, daß die Stiefel in solchen Fällen solange unbenutzt bleiben, bis die Fettstoffe oder das Öl in das Leder eingezogen bzw. -getrocknet sind. Feuchte Stiefel, wie sie Schnee- und Regenwetter im Winter leicht verursachen, müssen langsam trocknen, damit das Leder nicht einschrumpft. Man zieht sie am besten auf einen Leisten oder stopft sie mit Papier aus. Nachdem sie trocken geworden sind, werden sie eingeschmiert.

Werks-Allerlei.

An Stelle des bisherigen Planes für die Lohnzahlung tritt folgender Lohnzahlungsplan für das Kalenderjahr 1926.

Zahltag	Für die Zeit		Zahl der Arbeitstage	
	von:	bis:		
Do. 18./19. 2. 26	2. 2. 26	14. 2. 26	11	Abschlag und Rest Januar
" 4./5. 3. 26	15. 2. 26	28. 2. 26	12	Abschlag
" 18./19. 3. 26	1. 3. 26	12. 3. 26	11	Abschlag und Rest Februar
" 1. 4. 26	13. 3. 26	26. 3. 26	12	Abschlag
" 15./16. 4. 26	27. 3. 26	9. 4. 26	10	Abschlag und Rest März
" 29./30. 4. 26	10. 4. 26	22. 4. 26	11	Abschlag
Mi. 12. 5. 26	23. 4. 26	6. 5. 26	12	Abschlag und Rest April
Do. 27./28. 5. 26	7. 5. 26	20. 5. 26	11	Abschlag
" 10./11. 6. 26	21. 5. 26	3. 6. 26	11	Abschlag und Rest Mai
" 24./25. 6. 26	4. 6. 26	16. 6. 26	11	Abschlag
" 8./9. 7. 26	17. 6. 26	30. 6. 26	12	Abschlag und Rest Juni
" 22./23. 7. 26	1. 7. 26	13. 7. 26	11	Abschlag
" 5./6. 8. 26	14. 7. 26	27. 7. 26	12	Abschlag
" 19./20. 8. 26	28. 7. 26	9. 8. 26	11	Abschlag und Rest Juli
" 2./3. 9. 26	10. 8. 26	23. 8. 26	12	Abschlag
" 16./17. 9. 26	24. 8. 26	6. 9. 26	12	Abschlag und Rest August
" 30. 9./1. 10. 26	7. 9. 26	20. 9. 26	12	Abschlag
" 14./15. 10. 26	21. 9. 26	4. 10. 26	12	Abschlag u. Rest September
" 28./29. 10. 26	5. 10. 26	18. 10. 26	12	Abschlag
" 11./12. 11. 26	19. 10. 26	1. 11. 26	12	Abschlag und Rest Oktober
" 25./26. 11. 26	2. 11. 26	15. 11. 26	12	Abschlag
" 9./10. 12. 26	16. 11. 26	29. 11. 26	12	Abschlag u. Rest November
" 23./24. 12. 26	30. 11. 26	13. 12. 26	12	Abschlag
" 6./7. 1. 27	14. 12. 26	27. 12. 26	11	Abschlag
" 20./21. 1. 27	28. 12. 26	10. 1. 27	11	Abschlag u. Rest Dezember

Zahlzeiten: An vorstehend genannten Zahltagen:
6 Uhr nachmittags Tagschicht,
6 Uhr vormittags Nachtschicht.

Nur an den Tagen vor Karfreitag und Himmelfahrt, also am 1. 4. und 12. 5. wird die Nachtschicht vor der Tagschicht, am gleichen Tage 6 Uhr morgens gelöhnt.

Konzerte der Lehrwerkstatt.

Wie aus dem Anzeigenteile ersichtlich, veranstaltet die Lehrwerkstatt am 10. und 11. März klassische Konzerte, deren letzteres als Abschiedskonzert der im April aus der Mustergruppe scheidenden Lehrlinge gedacht ist.

Ueber die Komponisten der dort zu Gehör gebrachten Werke seien folgende Anhaltspunkte gegeben, die auch über die an diesen Tagen zum Vortrag gelangenden Schöpfungen kurze Aufschlüsse erteilen:

Christian Willibald Ritter von Glud, geb. 2. 7. 1714, gest. 15. 11. 1787. Großer Reformator des musikalischen Dramas. Mit Glud beginnt in der Oper die Herrschaft des Komponisten, der früher

von Librettisten und Schauspielern abhängig war. Mit seiner im Jahre 1762 in Wien aufgeführten Oper „Orpheus und Euridice“ verließ Glud die Bahnen der italienischen Oper, die er bisher in der Hauptsache beschritten hatte. Als Grundlag des dramatischen Gelanges galt ihm, daß die Musik sich der Dichtung zu unterwerfen habe und zu ihr in demselben Verhältnis stehen müsse, wie das Kolorit zur Zeichnung. Glud selbst sprach in der Vorrede zu der im Jahre 1769 erschienenen Partitur zur „Alceste“ aus: „Ich bin der Meinung, daß die Ouvertüre den Zuhörer auf den Charakter der Handlung, die man darzustellen gedenkt, vorbereiten und ihm den Inhalt andeuten soll. Ferner glaube ich einen großen Teil meiner Bemühungen auf die Erzielung einer edlen Einfachheit verwenden zu müssen, daher vermied ich es auch, auf Kosten der Klarheit mit Schwierigkeiten zu prunken usw.“ In ihrer musikalischen Schönheit und stilvollen Größe gleicht die Ouvertüre zur „Alceste“ sehr der heute noch oft in unsern größten Konzerten gespielten Ouvertüre zur „Iphigenie auf Tauris“.

Johann Sebastian Bach, geb. 21. 3. 1685, gest. 28. 7. 1750. Der größte protestantische Kirchenkomponist und unübertroffener Orgelmeister. Die Gavotte ist ein im 17. Jahrhundert aufgekommener Tanz. Die vorliegende Gavotte ist ihrer einfachen und doch schönen Gestalt wegen für Schülerkonzerte besonders geeignet, aus welchem Anlaß sie wahrscheinlich auch geschrieben worden ist.

Joseph Haydn, geb. 1. 4. 1732, gest. 31. 5. 1809. Der Schöpfer des Streichquartetts, der Symphonie und des weltlichen modernen Oratoriums. In Haydn's Musik pulsiert die ganze Wiener Fröhlichkeit von der naiven Innigkeit bis zur tollen Ausgelassenheit; aber auch dort, wo er ernste und leidenschaftliche Töne anschlägt, überragt er seine Zeitgenossen gewaltig und leitet direkt zu Beethoven über. Die Zahl der Werke Haydn's ist sehr groß: 125 Symphonien, 20 Klavierstücke für Bariton, 33 Klavierkonzerte, 3 Oratorien, 24 kleine Opern u. a. m., dabei wollen wir nicht vergessen, daß es Haydn war, der aus seinem echt volksmäßigen Empfinden heraus die erste deutsche Nationalhymne sang (Deutschland, Deutschland über alles). Die Symphonie unseres Programmes ist die 7. von den 12 Londoner Symphonien und die 2. in D-dur. In leicht spielbarer Tonart gefeiert, stellt sie nicht allzu große technische Schwierigkeiten an den Spieler, doch birgt sie sehr viel Frohsinn und Lebensfreude, die die Grundlage des Weisens Haydn's ist.

Märzveranstaltungen unseres Werkskinos.

Der Monat März soll ein ausgesprochener Sport-Werbe-Monat werden. Mit Hilfe des laufenden Lichtbildes wollen wir zeigen, welche große Bedeutung die körperliche Betätigung hat, besonders für unsere Jugend. Wer sich noch niemals mit der Mechanik des Turnens und des Sportes befaßt hat, dem entdeckt die Zeitlupe, der „Lichtbilddetektiv“ was für Bräuberger von Mustern wir haben, und wie sie zum aktiven Dienst herangezogen werden.

Diesenigen aber, die es schon als besondere körperliche Leistung betrachten, wenn sie mit 6 Km. Geschwindigkeit die Straßenbahn zu erreichen versuchen, sie mögen es als einen Teil ihrer Allgemeinbildung betrachten, den Olympiasieger Houben im Film zu sehen. Um aber allem bisher dagewesenen die Spitze abzubringen, bieten wir zuletzt noch eine Nordlandreise zu den internationalen Wassersportkämpfen in Göteborg.

Wir alle haben den Blick für den schön gebauten menschlichen Körper fast verloren, der Film „Kraft und Schönheit“ läßt uns in schönen Linien, wie sie nur der menschliche Körper bietet, schwelgen. Nicht nur dem Liebhaber für Turn- und Sportakrobatik, sondern auch dem Künstler bieten unsere Märzveranstaltungen ganz Hervorragendes.

11. März: 1. Turnen am Red |
2. Hochsprung |
3. Weitsprung |
4. Kugelschleudern | Zeitlupenaufnahmen
5. Diskuswerfen |
6. Speerwerfen |
7. Stredenlauf |
8. Houben schlägt den Olympiasieger

Einlage: Wunder des Meeres.

18. März: „Wege zur Kraft und Schönheit.“

25. März: 1. Schwimmsport im Zeichen der Nächstenliebe; 2. Eine fidele Schwimmstunde; 3. Organische Körperschulung; 4. Für Deutschlands Zukunft stählt sich Deutschlands Jugend; 5. Wassersport (Aus Internat. Sportkämpfen Göteborg).

Lehrlingseinstellung am 4. 1. 26.

Diesenigen Lehrlinge, die bisher keine Nachricht über ihre Einstellung als Lehrling erhalten haben, können nicht mehr damit rechnen, eingestellt zu werden.

Lehrwerkstatt.

Familien-Nachrichten

Geburten:

Ein Sohn: 4. 2. Wolfgang — Max Dreher, Einkauf; 18. 2. Theodor, Dietrich, Karl — Theodor Wewelmeier, Brückenbau; 21. 2. Herbert, Alons — Alonsius, Anton Janza, Thomaswerk; 22. 2. Heinrich, August — August Bieneß, Hofhofen.

Eine Tochter: 9. 2. Ruth — Otto Neus, Brückenbau; 15. 2. Hildegard — Johann Petta, Kleinbau; 19. 2. Marianne — Alons Behrend, Brückenbau-Montage; 23. 2. Ida, Amalie — Karl Munklinger, Hofhofen.

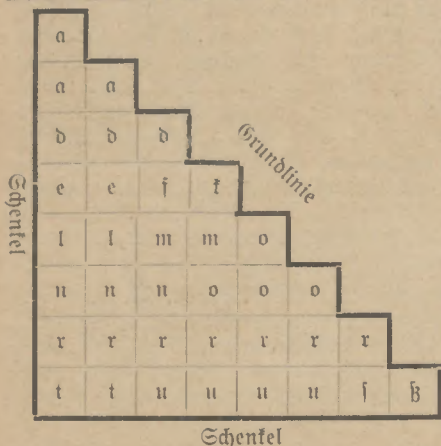
Sterbefälle:

21. 2. Arthur Lemkes, Werksdruderei.

Rätsel-Ecke.

Treppen-Rätsel.

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die Schenkel eine aufblühende Stadt Westfalens nennen, die Grundlinie ein Teil des Dorfes bezeichnet. Die wagerechten Reihen enthalten: 1. Witzlaut, 2. zwei gleiche Selbstlaute, 3. selten, 4. Brennstoff, 5. Handwerker, 6. Mädchenname, 7. Inneres einer Steinfrucht.



Auflösung des Kreuzwort-Rätsels aus Nr. 8.

1. Dromedar, 2. Runen, 3. Nacht, 8. Hai, 9. Homer, 10. Rom, 15. Stapel, 16. Genoveva, 19. Babel,

Senkrecht:

22. Colli, 23. Hammel, 24. Ulm, 25. Eutin, 27. Tod, 31. Adele, 32. Ruede, 33. Theresia, 34. Bei, 35. Gir, 39. Semarang, 41. Bub, 44. Ehe, 45. Sturm, 46. Ritti, 48. als, 49. die, 50. Awe, 51. Tal 52. Tau.
Wagerecht: 1. Dortmund, 4. Ornat, 5. Eva, 6. Nel, 7. Agent, 8. Heu, 9. Halle, 10. Roi, 11. Uedom, 12. Met, 13. Rasen, 14. Ute, 17. Ernst, 18. Erbjä, 19. Bad, 20. Mi, 21. Atlantic, 26. Mut, 28. Toledo, 30. Bacharat, 34. Beere, 36. Eid, 37. Ire, 38. Talmi, 40. Kurde, 41. Ben, 42. Uhu, 43. Berta, 47. Findling.

Auflösung des Silbenrätsels aus Nr. 8

1. Albatros, 2. Urne, 3. Florenz, 4. Dirschau, 5. Eiffelturm, 6. Monfranz, 7. Woodrow, 8. Ellipse, 9. Gunter, 10. Eingang, 11. Zitrone, 12. Ufilas, 13. Rigi, 14. Taschentuch, 15. Abhang, 16. Taverne, 17. Malschow, 18. Anastasia, 19. Nomaden, 20. Celluloid, 21. Sellebarde, 22. Ejel, 23. Robert, 24. Reichenbach, 25. Irma, 26. Eremit.
„Auf dem Wege zur Tat mancher Riese zum Zwerge sich gewandelt hat.“

Die Auflösung des magischen Quadrats folgt in nächster Nummer.

Wohnungs-Anzeigen.

Eine 3 Zimmer-Wohnung

in der Union-Vorstadt, C-Straße 12, neu tapeziert, mit Garten gegen gleich große Wohnung **zu tauschen gesucht**.
Schriftl. Angeb. unter C. 12 an Lit. Büro.

Eine 2 Zimmer-Wohnung

(Erdgeschoß) in der Hermannstraße mit massivem Stall gegen entsprechende, im ersten oder zweiten Stockwerk gelegene 2 Zimmer-Wohnung, möglichst im Westen der Stadt, **zu tauschen gesucht**.
Schriftl. Angeb. unter M. 259 an Lit. Büro.

Schöne 3 Zimmer-Wohnung

abgeschl. in der Mallinkrodtstraße, Hafennähe, gegen 4—5 Zimmer-Wohnung **zu tauschen gesucht**. Schriftl. Angebote unter S. 234 an Literarisches Büro.

Eine 2 Zimmer-Wohnung

abgeschl. der ersten Etage im nahen Osten der Stadt gegen eine Wohnung v. 3 Räumen (Küche, Schlafzimmer und dritter, wenn auch kleinerer Raum) **zu tauschen gesucht**. Schriftl. Angebote unter R. 688 an Literarisches Büro.

Sehr schöne 5 Zimmer-Wohnung,

neu instandgesetzt, in modernem, schön gelegenen Hause mit weitem Hof und Grünanlagen, Blick auf den Burgholz, gegen entsprechende, kleinere Wohnung **zu tauschen gesucht**. Schriftliche Angebote unter S. 1000 an Lit. Büro.

Werksangehörige können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., kostenlos aufgeben an das Literarische Büro.

Kleine Anzeigen.

Für Wanderer

1 Prismen-Fernglas (Goerz Treder Binocle) für Mk. 35,— zu verkaufen, evtl. Ratenzahlung. Zu erfragen H-Lit. Büro.

Radio

1 Röhren Apparat mit Röhre Mk. 25,— 1 Akkumulator 4 Volt fast neu, 1 Annodenbatterie zus. für Mk. 15,— zu verkaufen, evtl. 2 Raten. Zu erfragen H-Lit. Büro.

Ein gut erhaltenes Fahrrad, neu emailliert, mit Freilauf und Rücktrittsbremse für 40 Mk. zu verkaufen. Zu erfragen H-Literarisches Büro.

Radio

Spule mit Detektor, Kopfhörer etc. fertig zum Hören, tadelloser Empfang, zum Spottpreis v. Mk. 8,— abzugeben Wo sagt. H-Lit. Büro.

Nachruf.

Am Sonntag, den 21. Febr. 1926 starb nach zweitägigem Kranklager, im Alter von fast 20 Jahren, der Angehörige unserer Werksdruckerei, der Buchbinder

Herr

Arthur Lemkes

Er trat als Lehrling bei uns ein und verblieb auch nach beendeter Lehrzeit bis zu seinem frühen Tode in der genannten Abteilung. Wir werden dem treuen und fleißigen Mitarbeiter ein dauerndes Andenken bewahren.

Deutsch-Luxemb. Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft
Dortmunder Union.

Verschenken

kann heute niemand was, auch kein Schuhmacher, lassen Sie daher Ihre

SCHUHE

in der billig arbeitenden

Invalidenwerkstatt

besohlen, bezw. reparieren. — Nur das beste Material (Ia Kernleder, Eichengerbung) wird dazu verwendet. Ueberzeugen Sie sich von der Haltbarkeit und Qualität der Sohlen. Die Schuhe werden fachgemäß repariert.

Mittwoch, den 10. März 1926, abends 8 Uhr, im

Turnsaal des Jugendheimes

(früher Restaurant „Zur deutschen Flotte“) Sunderweg 121, Eingang Mallinkrodtstr., Haltestelle Hafen)

Klassisches Konzert

des verstärkten Jugendorchesters. Werke von Bach, Gluck, Haydn.

Eintrittspreis Mk. 0.30.

Der gesamte Reinertrag findet für unsere Jugendpflege Verwendung.

Lehrwerkstatt.

Donnerstag, den 11. März 1926, abends 8 Uhr, im

Turnsaal des Jugendheimes

(früher Restaurant „Zur deutschen Flotte“) Sunderweg 121, Eingang Mallinkrodtstr., Haltestelle Hafen.

Klassisches Konzert

des verstärkten Jugendorchesters. (Abschiedskonzert der im April aus der Musikgruppe scheidenden Lehrlinge.)

Unter gütiger Mitwirkung des Solocellisten Herrn Obermusikmeister Paul Möller vom 3 Batl. I. R. 18 in Bückeburg.

Eintrittspreis Mk. 0.30.

Der gesamte Reinertrag findet für unsere Jugendpflege Verwendung.

Spielefolge:

Ouverture zur Oper: „Alceste“ v. Gluck

Reverie, Adagio für Violine-Solo H. Vieuxtemps (Solist: Franz Engel)

Gavotte J. S. Bach

Melodie (Cello-Solo) Rubinstein

Gavotte (Cello-Solo) Popper

(Solist: Herr Obermusikmeister Paul Möller)

Symphonie in D-dur Nr. 2

I. Adagio-Allegro J. Haydn

II. Andante

III. Menuetto

IV. Allegro spiritoso

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

Union-Konsum-Anstalt

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

In unserer Konsum-Anstalt **Sunderweg 28** können die Beamten und Arbeiter der Union außer allen Kolonialwaren:

**Haarbesen - Handfeger - Cocosbesen - Piassavabesen
Bohnerbesen - Abseifbürsten - Wischer - Schrubber
Topfbürsten - Ausklopfer - Aufnehmer - Abwaschtücher
Staubtücher - Wäscheleinen - Wäscheklammern - Waschbretter usw.**

zu angemessenen Preisen kaufen

Der Reingewinn wird alljährlich unter die Käufer im Verhältnis zu der Summe ihrer Einkäufe verteilt.

Der Rabatt beträgt zur Zeit 7 Prozent.

Die gekauften Waren können mittelst Fuhrwerk nach der Wohnung gebracht werden.